



# Eine Metamorphose ohne Metamorphose?

## Eine mögliche Antwort auf Bömers Sicht:

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als gäbe es in der Phaethon-Erzählung keine Metamorphose: Die typischen Verwandlungsbegriffe fehlen und es wird nicht wie üblich eine menschliche Gestalt in eine Pflanze, ein Tier oder in unbelebte Materie verwandelt. Dabei wäre eine solche ‚klassische‘ Verwandlung am Ende der Geschichte ein Leichtes gewesen. Mehr noch: Ovid übergeht sogar die tradierte Verwandlung Phaethons zum Sternbild des Wagenlenkers, obwohl er sie kennt und darauf anspielt. Offenbar ging es ihm um etwas anderes.

Es fällt auf, dass Ovid große Freude daran hat, die Veränderung, die sich insbesondere auf der Erde durch den Feuerflug Phaethons ergeben, darzustellen: eine unendlich scheinende Kette an brennenden Bergen, Flüssen und Städten prägen die Darstellung. Überall finden Verwandlungen statt; diese sind zwar in der Regel nur von vorübergehender Dauer, manche allerdings wie die Entstehung der Hautfarbe der Schwarz-Afrikaner oder das Verschwinden der Nilquelle sind beständig und erfüllen damit die Kriterien typischer Metamorphosen. Wichtiger aber ist die Erkenntnis: Ovid hält sich nicht an Vorgaben moderner Literaturwissenschaftler, die definieren, was eine Metamorphose bei Ovid ist; er integriert in sein Verwandlungsbuch auch untypische Verwandlungen, die ohne Bezug zu Menschen und ihrem Geschick sind. Sein Interesse ist es, Verwandlungen darzustellen, und die können vielfältig sein.

Wer eine Verwandlung der Hauptfigur vermisst, übersieht etwas Wesentliches; er übersieht die größte Verwandlung, die der Text bietet: Es ist die Verwandlung des Kindes Phaethon in einen jungen Erwachsenen: Wie ein kleiner Junge sucht er am Anfang Hilfe und Rat bei seiner Mutter. Mit seinem Besuch bei seinem Vater scheint er gereift zu sein: Er formuliert eine Bitte und lässt sich davon trotz massiver Einwände seines übermächtigen Vaters nicht abbringen. Er tritt auf wie ein Jugendlicher, der sein Selbstbewusstsein entdeckt hat. Auch auf der Fahrt wirkt er nicht mehr wie ein kleines Kind: Er ist zwar überfordert, will sich aber wie ein Erwachsener verhalten und traut sich erwachsenes Handeln zu. Er scheitert, sogar grandios, aber er ist nicht mehr derselbe, der er am Anfang war. Ovid liefert in der Phaethon-Geschichte die Geschichte eines jungen Menschen auf dem Weg von der Kindheit zum Erwachsensein. Die gleiche Wandlung vom Kind zum jungen Erwachsenen hat R. Henneböhl für Ikarus festgestellt (cf. ‚Ovids Daedalus und Ikarus - Der Vater-Sohn-Konflikt im Zeitraffer‘, in: *Anregung* 5/1994, 293-302).

Ovids Verwandlungsgeschichten verfolgen in der Regel auch den Zweck, Erscheinungen und Begebenheiten in der Welt zu erklären: Warum gibt es die schwarze Hautfarbe? Warum ist die Quelle des Nils unbekannt? Warum gibt es Bernstein? Seine Geschichten sind Aitiologien, Ursachenerklärungen. Dies ist ein wesentliches Merkmal der Metamorphosen. Dieses Merkmal ist auch für die Phaethon-Geschichte gültig: Am Ende der Erzählung ist von einer Sonnenfinsternis die Rede, die allerdings eine besondere Gestalt hat; sie wird durch den Weltenbrand kompensiert. Aitiologisch ist aber noch etwas anderes: die Erklärung des Namens des Protagonisten. Phaethon heißt ‚der Leuchtende‘ oder ‚der Strahlende‘; wie es zu diesem Namen kam, das will Ovid in der Geschichte schildern: Nicht nur, dass durch ihn alles in Brand gerät und darum strahlt und leuchtet, am Ende stürzt der Held selbst vom Wagen, sein Haar brennt lichterloh: Er ist der Leuchtende und wird so zu dem, was er namentlich schon ist.